

Weihnachten – Am Tag

Gott stellt sich der Verwundbarkeit des Lebens

Predigt

Zum Text: Joh 1,1–18

Gott nimmt in Jesus die Verwundbarkeit des Lebens an...

Neugeborenes Leben – alle Chancen auf Wachstum, Erblühen und Zukunft begegnen uns im Kind. Es weckt Hoffnung und erweckt unwillkürlich ein Lächeln im Gesicht des Gegenübers. Wir begegnen dem Urkonzept der Schöpfung: Es werde!

Zugleich zeigt jedes Neugeborene, wie verwundbar das Leben ist. Zeugung ist beglückendes Erleben von Schöpfung und ist zugleich Wagnis. Schwangerschaft und Geburt sind begleitet von Verheißung, Erwartung und Freude wie auch von Sorge, Gefahr und Schmerz. Und immer wieder hören wir von Frauen, die auf dem Fluchtweg entbunden haben und mit dem Kind an der Brust nicht wissen, wo ihre Bleibe sein wird. Unzählige Kinder sterben vor der Geburt und nicht jedes Kind wird freudig begrüßt. In vielen Regionen der Erde ist ungesichert, was sie für ihre Entwicklung brauchen. Der Mensch ist von allen Lebewesen am meisten hilfsbedürftig und braucht im Verhältnis zu seiner Lebenserwartung am längsten, um selbstständig leben zu können.

In dem Kind von Betlehem stellt sich Gott selbst dieser Verwundbarkeit des Lebens. Wir müssen also dieser Tage nicht die Nachrichten meiden und ausblenden, die unsere Weihnachtsstimmung stören könnten durch Bilder des verwundeten Menschseins. Die Ursehnsucht nach Frieden muss sich nicht eine imaginäre Weihnachtswelt konstruieren. Es wird Weihnachten, auch wenn wir auf Weihnachtsmärkte verzichten mussten. Denn die Ursehnsucht nach Frieden beantwortet Gott im Angesicht des verletzlichen Lebens. Wie er damit umgeht, darin finden wir Wegweisung für den heilsamen Umgang mit dem Leben – im Evangelium zur Nacht, im Evangelium des Tages bei Johannes.

Da sind die Herbergsleute, die nicht das verwundbare, vor der Geburt stehende Leben schützen, sondern ihre Ressourcen, Stichwort Selbstschutz – und wegschauen. Da sehen wir die Strategie des Herodes, der zur Sicherung seiner Macht das Leben anderer aufs Spiel setzt und ihre Wunden in Kauf nimmt. Da sind die Schriftgelehrten, die das Podest ihrer Autorität – Wissen ist Macht – nicht verlassen wollen, nicht mehr zu lernen bereit sind und nicht des Nachschauens für werthalten, was in Betlehem geschieht.

Doch es gibt die Alternative, wie man ganz anders mit der Verwundbarkeit umgehen kann. Da sind die Hirten, die an ungeschütztes Leben gewohnt sind – also keine Romantik, sondern Mut, ihren schutzbedürftigen Lebensort, ihre verwundbare Existenz zu verlassen und neu zu

entdecken, wie Gott mit dem Menschen umgeht. Da sind die Sterndeuter, die sich nicht auf dem Thron hoher Wissenschaft ausruhen, sondern aufbrechen und suchen, was dem verwundeten Menschen hilft und so nach Betlehem gelangen. Und da ist Josef, der soziale Vater. Zuerst erwägt er Strategien, wie er ungeschoren aus der Geschichte herauskommt – und kommt dann zu einer ganz anderen Konsequenz: Er nimmt Maria als seine Frau und das Kind an und macht sich damit selbst anfechtbar und verwundbar.

Und da ist Maria; für sie ist es schwer, Nichtverstehen auszuhalten. Aber ihre Antwort ist nicht Resignation, kein blindes: Da muss man halt durch, sondern das mutige Wort, das allen Ursprung bezeichnet: Es werde – das Wort der Schöpfung, das neues Leben schafft. Und da schließt Johannes an, der Evangelist von Weihnachten. Bei Tag besehen, muss sich erweisen, ob die Botschaft der Nacht – ich verkündige euch eine große Freude – trägt.

... und damit auch das Risiko, ob er bei den Seinigen, bei uns, aufgenommen wird

Gott bringt sich in die Welt ein. Er bringt das Wort in die Sprache der Menschen, das durch alle Geschichte hindurch verletzt wird, verwundet wird durch Missbrauch für Eigennutz, für politische und wirtschaftliche Interessen, missbraucht für Gewalttätigkeit: das Wort Gott. Soweit wir heute schon oder morgen in die Geschichte der Menschheit zurückblicken können, ist dieses Wort einfach da. Man kann es unterdrücken, verschweigen, ausblenden aus seinem Leben, aber man kann es nicht ungeschehen machen – in allem Anfang ist dieses Wort da.

Und Gott spricht sein Wort so aus, dass er für uns ansprechbar wird: Dieses Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. Und wer sich so berührbar macht und aufgeschlossen ist, wird verwundbar. Tauchen da nicht unsere eigenen Erfahrungen auf? Wer sich zuwendet, öffnet, etwas von sich preisgibt, ja eben, wer liebt, wird verletzlich.

Weil Gott den Weg zum Menschen über Betlehem geht, geht er das Risiko der Verwundbarkeit ein, ja letztlich das Risiko des Kreuzes. Deshalb spricht Johannes nicht erst mit Blick auf das Kreuz, sondern schon bei der Geburt Jesu von der Konsequenz dieses Risikos – ob der Mensch freien Willens diese Zuwendung annimmt, diese Beziehung eingehen will. Er kommt in sein Eigentum, zu den Seinigen. Aber nehmen die ihn auf?

Welche Verwundung, von den Eigenen, selben Fleisches und Blutes nicht aufgenommen zu werden! Wie viele Beziehungs- und Familiengeschichten kommen da zur Sprache; wie viel Geschehen auf der Weltbühne von 2020 kommt da zur Sprache – Stichwort Rassismus –, wie viele Schlagzeilen und Fernsehbilder gesammelt wie durch ein Brennglas auf einen Brennpunkt: Sind wir die Seinigen? Erkennen wir ihn, nehmen wir ihn auf als einer von uns und einen *von Gott*?

Aus dem Ja zum Leben, aus dieser Weihnachtsfreude, erwächst die Kraft zum heilsamen Umgang mit dem Leben

Doch Johannes bleibt nicht nur beim Fragezeichen. Denen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden. Was ist das für eine Macht, was bewirken wir durch sie, mit ihr?

Johannes Falk gab vor über 200 Jahren eine Antwort. Er gründete in Weimar die Gesellschaft der Freunde in Not, so etwas wie neue Nachbarschaftshilfe in Corona-Zeiten. Er wollte dieser

Gemeinschaft ehrenamtlicher Helfer ein Programmlied geben. Es ist kein Klagegedicht über Not und Leid geworden, keine moralische Belehrung und Beschwörung, sondern es ist das Lied: O du fröhliche – gnadenbringende Weihnachtszeit. Es ist die Freude, aus der Kraft erwächst, sich den Wunden anzunehmen, unserer Welt und unserer eigenen. Gott nimmt in Jesus Christus das Offene, Ungewisse unseres Lebens an, wie es uns im Anblick des Neugeborenen bewusst wird: Was wird aus diesem Menschen? Nicht Zufall oder Schicksal sind die Antwort, sondern das Ziel: Von der Auferstehung fällt das Licht auf den Anfang. Alles im Fleisch geborene ist berufen, auch durch alle Verwundungen hindurch gerettet, geheilt und vollendet zu werden. Um unseres Heiles willen ist er Mensch geworden – das ist sein Zuspruch, das ist sein Anspruch.

Und meine Antwort: Ich kann, nicht nur in dieser Weihnachtszeit, singen: Dich wahren Gott ich finde in meinem Fleisch und Blut, darum ich fest mich binde an dich mein höchstes Gut.

Robert Widmann

Aus: Dienst am Wort – Gedanken zur Sonntagspredigt 2020/8, Schwabenverlag, Ostfildern.